

Denkmal wendete, anzutasten oder gar zu zerstören. Und wenn die Familie des Helden längst ausgestorben, würde eine dankbare Nachwelt diese Zeugen einer großen Zeit als eine Sache der Allgemeinheit betrachten und unter öffentlichen Schutz stellen.

Welche Anregungen die bildende Kunst aus dieser Gessungenheit gewöhne, welche lohnenden Aufgaben, lohnend in künstlerischer wie in materieller Hinsicht, ihr daraus erwachsen, braucht hier nur angedeutet zu werden. Die Uebungen für die Herrichtung solcher Erinnerungsstätten sind Legion. Ein Stein, ein Kreuz, eine Bank, ein Altar, eine einfache Tafel an einem Baum, eine Jünglings- oder Mannesgestalt, ein trauernder Genius, eine weinende Frau — nicht gerade die vedova dogliante selbst wie auf italienischen Kirchhöfen — ein Relief, das vom Abschied oder vom Kampfe handelt oder das den Mann darstellt bei seiner Friedensarbeit, etwa wie er hinterm Pfluge geht, dann ferner ein Bitter um einen zur Erinnerung gepflanzten Baum, die Einfriedigung einer Quelle am Bleiblingsplätzchen des Verstorbenen, nun, ich glaube, die Plastik dürfte um geeignete Vorkwürfe hier nicht in Verlegenheit sein. Und das Geld wird auch nicht fehlen. Nicht selten wird wohl gar eine Gemeinde oder ein Verein zu den Kosten das Seinige beitragen helfen.

Ich weiß nicht, ob solch ein Vorschlag wie der meine schon irgendwo gemacht worden ist. In den Blättern, die zu mir in den Schützengraben kommen, habe ich jedenfalls nichts davon gelesen. Ich entsinne mich, daß Hans Thoma von Kriegerdenkmälern in einer besonderen Art heiliger Haine gesprochen hat. Diese wären ein Ding für sich. Sie beziehen sich auf eine Gesamtheit oder doch eine größere Zahl von Gefallenen, meine Denkmäler in memoriam dienen der Trauer des einzelnen, und nur dadurch, daß diese private Trauer jetzt mehr oder weniger eine solche aller gemüthvolleren Deutschen ist, würden sie sich zur Höhe eines Symbols der Allgemeinheit, ja der Menschheit erheben.

Die deutsche Schule und die deutsche Zukunft.

Von Geh. Studienrat Dr. Rudolf Bange.

Verwandt mit Janells Kriegspädagogik, die ich vor kurzem hier besprochen habe, ist das vom Lübecker Stadtschulrat Dr. Jakob Wächgram herausgegebene Werk: „Die deutsche Schule und die deutsche Zukunft“, Beiträge zur Entwicklung des Unterrichtswesens (Leipzig 1918, Verlag von Otto Neuenhahn). Während aber dort die vier Verfasser die gesamte Literatur besprechen, legen hier eine Anzahl kundiger Männer und Frauen — es sind nicht weniger als 83 — selbst ihre Ansichten über die Wirkungen dar, die der Krieg vermutlich auf das deutsche Unterrichtswesen haben wird. Wächgram hatte sie darum gebeten in der sehr richtigen Ueberzeugung, daß ein einzelner nicht imstande sei, den ungeheuren Stoff, den die Verlagsbuchhandlung von ihm besprochen zu sehen wünschte, auch nur einigermaßen gründlich zu behandeln. Er selbst hat sich auf ein Vorwort beschränkt, das uns vor allem das Einladungsschreiben an die Mitarbeiter bringt, in dem er die Hauptpunkte anführt, zu denen sie Stellung nehmen sollen. Sie betreffen den Aufbau unseres Schulwesens, die Einheitschule, Lehrplanfragen, die sittliche Erziehung, die obligatorische Fortbildungsschule, die Vorbildung der Volksschullehrer, die staatsbürgerliche Erziehung, die höhere Bildung der weiblichen Jugend u. a.: „Eine unendliche Fülle von Fragen und Entwicklungsmöglichkeiten taucht dem Schauenden auf“.

Die Auswahl der Mitarbeiter ist vorzüglich und mit bewundernswerter Unparteilichkeit getroffen. Angehörige aller Fakultäten (mit einziger Ausnahme der medizinischen), Mitglieder von Ministerien, Schulaufsichtsbehörden und politischen Körperschaften, Vertreter der Universität und der Technischen Hochschule, der höheren Lehranstalten für beide Geschlechter, der Seminare, der Volks-, Fach- und Privatschulen, der Turnanstalten und Organisationen für Volkswohlfahrt und Körperpflege, der Leiter großer Buchhandlungen und Fabriken finden sich hier zusammen; keine politische Partei ist ausgeschlossen, und es ist erfreulich, daß auch ein Sozialdemokrat zu Worte kommt. Ungern vermißt der Leser nur Georg Kerchensteiner, den trefflichen Münchener Stadtschulrat; der allzu stark Beschäftigte hat leider wegen Arbeitsüberlastung — wenn auch ungern — auf die Mitarbeit verzichtet.

Die Beiträge sind natürlich ganz verschiedener Art, nicht nur ihrem Inhalt und ihrer Form, sondern auch ihrer Ausdehnung und ihrem Werte nach. Am kürzesten faßt sich Herr v. Heydebrand, der, auch hier durchaus konservativ, wie mancher andere auch die Ansicht äußert, daß angesichts der herrlichen Erfolge unserer Truppen, „die zum großen Teil auf der erziehlischen und unterrichtlichen Basis beruhen, welche wir unseren Schulen — niederen, wie höheren und höchsten — ihrem System und ihren Resultaten verdanken“, wohl keine genügende Veranlassung zu starken Veränderungen in unserem Schulwesen vorliege. Doch will auch er auf eine allmähliche Entwicklung nicht ganz verzichten und wünscht mit vielen anderen stärkere Pflege besonders des Deutschen und der neueren vaterländischen Geschichte.

Im Gegensatz zu ihm sind andere der Ansicht — und ich teile sie —, daß Tüchtigkeit und Leistungen unserer Truppen, der Offiziere wie der gemeinen Soldaten, keineswegs ohne weiteres der Schule als Verdienst anzurechnen sind. Das betont sehr richtig besonders Prof. Dr. Sprengel vom Lessing-Gymnasium in Frankfurt a. M. „Auch die Jugend der Freiheitskriege“, meint er, „und des Kampfes um das Reich hatte gewiß ihre Probe bestanden, und doch hat man danach die Lehrverfassung der höheren Schulen geändert und hat wohlgetan. — Der Geist der Freiheitskämpfer vor hundert Jahren stammte gewiß nicht aus der alten Lateinschule, deren abschreckendes Bild uns Morizens Anton Weiser entwirft.

Charakteristisches Pflichtfach; für das Gymnasium das Griechische, für das Realgymnasium das Englische, für die Vorkurs-Mathematik oder Naturwissenschaften.

Das sind Vorschläge, die wohl der Erwägung wert sind, so sehr man auch im einzelnen abweichender Ansicht sein kann. Reizvoll ist es, damit Kerchensteiners Plan „über die zukunftsreiche Differenzierung der Einheitschule“ (Deutsche Schulerziehung in Krieg und Frieden, Seite 208 f.) zu vergleichen, zu dem er eine klare bildliche Darstellung in Stammbaumform gibt. Der Gedanke der größeren Freiheit des Unterrichts und der damit zusammenhängenden weitgehenden Gabelung („Differenzierung“) berührt besonders erfreulich. Mag sich dann der Unterricht in den oberen Klassen der höheren Lehranstalten noch so verschiedenartig gestalten, so bleibt, wenn Deutsch und Geschichte die Bedeutung gewinnen, die sie verdienen — freilich auch nur dann —, noch genug des Gemeinsamen. — Auch in dem Punkt stimme ich Wilmar vollkommen zu, daß eine äußere und innere Neuordnung unseres gesamten Unterrichtswesens nach dem gewaltigen Kriege notwendig ist. Sie ist es meiner Ansicht nach schon deshalb, weil mit dem Vielerlei-Lernen endlich einmal gebrochen werden muß. Schon Mommsen hat einmal das treffende Wort gesprochen: „Unser ganzer Jugendunterricht ist ruiniert worden und wird noch weiter ruiniert durch das Zwielf; wenn man die Gänse mudelt, statt sie zu füttern, so werden sie krank.“

Wenn eine solche Neuordnung des Schulwesens wirklich vorgenommen werden soll, so müssen natürlich vorher Vertreter der verschiedensten Richtungen gehört und ihre Ansichten gründlich geprüft werden. Die Entscheidung aber darf nicht nach den Zufallsbeschlüssen wechselnder Mehrheiten gefällt, sondern muß zuletzt in allem Wesentlichen gegeben werden von einem klaren und starken, überragenden Willen.